

zur karolingischen Annalistik vor.² Die mündliche Promotionsprüfung fand 1954 im Beumannschen Wohnzimmer statt, mehrfach unterbrochen von den Familienpflichten des Prüfers. Anschließend ging Hoffmann als Stipendiat der französischen Regierung nach Paris zur Vorbereitung seiner Habilitation, die sich mit einem für die Nachkriegszeit aktuellen Thema, nämlich der Friedenswahrung in Zeiten adeliger Gewaltherrschaft, befasste. 1957 nahm er in Bonn eine Assistentenstelle an und habilitierte sich dort vier Jahre später. Seine Studie über die Anfänge der europäischen Friedensbewegung im Frankenreich des 10. Jahrhunderts wurde sowohl in Frankreich als auch in Deutschland mit großer Zustimmung aufgenommen und gilt bis heute als Standardwerk.³ Von Bonn aus ging Hoffmann als Gastdozent des Deutschen Historischen Instituts nach Rom (1965/66), wo er sich der Vorbereitung seines ersten großen Editionswerks, der Chronik von Montecassino, widmete.

Die Beziehung zu den *Monumenta Germaniae Historica* begann in diesen Jahren mit ersten Aufsätzen im Deutschen Archiv, deren wissenschaftliche Erträge der damalige Präsident Friedrich Baethgen 1966 als wertvoll beurteilte, während er die Ausdrucksweise als zu salopp für das ‚seriöse‘ Deutsche Archiv befand. Das Deutsche Archiv wurde in den Folgejahren neben den „Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken“ aber dennoch zu Hoffmanns bevorzugtem Publikationsort. Eine Gelehrtenfreundschaft entwickelte sich über die Jahre zu Horst Fuhrmann, der ihn 1976 auch dazu veranlasste, sich an einer Sektion auf dem Historikertag in Mannheim zu beteiligen – als ein „erpresstes Geburtstagsgeschenk“, wie es in einem Brief vom Juli desselben Jahres heißt –, obwohl er ansonsten derartige Veranstaltungen und Tagungen generell mied. Mit Fuhrmann kam es zu einem intensiven Austausch über Neufunde von Handschriften oder Fragmenten, über die eigenen Forschungsarbeiten und die Qualität verschiedener Editionen. Fuhrmann schätzte das stets offene und kritische Urteil Hoffmanns hoch: „häufig unbequem, aber stets ehrlich und immer auch mit dem Gehalt an Wahrheit, vor der man in diesem und jenem Falle gern ein wenig die Augen zudrückt“, heißt es in einem Brief aus dem Jahr 1990. Aber er warnte ihn gelegentlich auch vor zu scharfen, vor „unfairen“ Urteilen, davor, eben „nur den Schatten zu sehen“: „Ich halte es wie Jakob mit dem Engel und ringe mit ihm“, schrieb Fuhrmann einmal an Hoffmann, wobei er in seinem mit der Schreibmaschine getippten Briefkonzept das ursprüngliche „ihm“ handschriftlich zu „Ihnen“ korrigierte. Der Briefwechsel aus den Jahren 1979 bis 1994 ist nicht zuletzt aufgrund der tiefen Ernsthaftigkeit in der Sache, verbunden mit großem sprachlichen Witz, eine vergnügliche Lektüre. Als Hoffmann sich telefonisch bei der Sekretärin des Präsidenten erkundigte, was denn wohl der Nachtrag mit f.u.p. unter

„Igi von Halberstadt – Nadda von Gernrode – Rochus von Ilsenburg“, in: DA 48 (1992) S. 83–111.

2) Untersuchungen zur karolingischen Annalistik (Bonner Historische Forschungen 10, 1958).

3) Gottesfriede und Treuga Dei (Schriften der MGH 20, 1964).